

„1651“ – diese Inschrift in einem Balken beweist, dass die Mittlere Maingasse 9 das älteste Fachwerkgebäude Großauheims ist.

Anti-aging für ältestes „Hausgesicht“

An der Mittleren Maingasse 9 in Großauheim wird einigen Sanierungssünden aus den 90er Jahren zuleibe gegangen

Hanau-Großauheim (hhs). Zur Zeit verhüllt das Gebäude Mittlere Maingasse 9 in Großauheim das Gesicht: Ein Gerüst ist davorgestellt, große Planen verhindern den Guck darauf, was dahinter passiert. Dabei ist das kein Geheimnis. Großauheims ältestes Fachwerkgebäude unterzieht sich einer Anti-aging-Kur, lässt sich das „Gesicht“ wieder auf Vordermann bringen.

Dass die Mittlere Maingasse 9 schon stand, bevor alle anderen Fachwerkhäuser Großauheims errichtet wurden, geht aus einer Balkeninschrift auf der Seite des Gebäudes hervor: „1651“ heißt es da eindeutig. Nun könnte ja jeder auch viel später solche eine Einkerbung vornehmen, aber dendrochronologische Untersuchungen haben schon vor geraumer Zeit ergeben, dass das Holz wirklich aus damaligen Zeiten stammt und so an der Inschrift kein Zweifel gehegt werden muss.

Dabei war das heutige Wohnhaus einst eine Scheune, die zusammen mit dem Wohnhaus an der Hintergasse 20 eine Hofreite bildete. Diese Scheune war ursprünglich nur über ein Tor an der Querseite zugänglich; 1949 wurde dann an dem zur Mittleren Maingasse gelegenen Giebelseite ein zweites Tor eingebaut.

Der große Umbau erfolgte dann im Jahre 1992, als das Gebäude umgewidmet und zu einem Wohnhaus umgebaut wurde. Damals wurde das straßenseitige Tor wieder entfernt und die dort fehlenden Balkenfüge nach dem erhaltenen Bestand rekon-

struiert – eine Optik, die bis zum heutigen Tage erhalten geblieben ist.

„Auch wenn bei diesem Umbau Zugeständnisse an die neue Nutzung gemacht und Kompromisse geschlossen wurden, so ist es einfach erforderlich, dass auch solche Denkmäler einer Nutzung zugeführt werden müssen; sonst kann man sich ihren Unterhalt gar nicht leisten“, meint Malermeister und Restaurator in diesem Handwerk, der Offenbacher Jürgen Jobmann, der jetzt in die Restaurierungsarbeiten eingebunden ist und vorher auch schon an der Haagasse 2 und der Hintergasse 13 tätig war.

Denn es hatte sich gezeigt, dass beim Umbau 1992 nicht immer die für einen Fortbestand des als Einzelkulturdenkmal im eh schon geschützten Großauheimer innerstädtischen Ensembles geeigneten Techniken und Materialien verwendet wurden. Da wurden Fugen und Anschlüsse in den alten Eichenholzbalken mit plastischen Fugenmassen und Silikon ausgespritzt, wurden für die Bemalung der Gefache schädliche Kunststofffarben verwendet.

Mit Genehmigung der Unteren Denkmalschutzbehörde wurde nun im August nach den Vorgaben der Experten mit den Restaurierung der Fachwerkfassade des Hauses, das sich im Besitz einer Eigentümergemeinschaft befindet, begonnen.

Zimmermeister Ralf Birk aus Büdingen-Callbach übernahm die Sanierung der Eichenholzbalken der Fassade, wobei es vor allem um das Ausspänen der Fugen mit Ei-



Das Haus Mittlere Maingasse, wie es sich vor der derzeit laufenden Restaurierung präsentierte. Foto: Privat



Malermeister und Restaurator Jürgen Jobmann hat sich der neuen Farbgebung der Fassade angenommen. Fotos: Schimpfermann

chenholz beziehungsweise mit Hartholzkeilen ging. Auch wurden die waagerechten Balken abgeschrägt, um so einen verbesserten Wasserablauf zu erreichen und einen Wasserstau, der schließlich zum Verfaulen des Holzes führen könnte, zu verhindern.

Dann machte sich Restaurator Jürgen Jobmann nach einer Grunduntersuchung per JOS-Verfahren, einer Spezialentschichtungstechnik, an die Entfernung aller schädlicher Kunststofffarben. Im An-

schluss wurden die Anstriche nach historischem Vorbild mit mineralischen Farben für die Gefache und Leinölfarbe für die Fachwerkbalken neu gestaltet. Die Gefacheputze wurden mit Kälberhaarkalkputz ausgebessert.

Nachdem Dachdeckermeister Michael Geyer aus Altenstadt noch die Metallverblendung am Dachgiebel überarbeitet hat, soll noch in diesem Monat das Gerüst fallen und Großauheims ältestes „Hausgesicht“ wieder in voller Schönheit prangen.

Sonderdruck



JÜRGEN JOBANN

Malen · Tapezieren · Restaurieren

JÜRGEN JOBANN Malermeister · Brunnenweg 23 · 63071 Offenbach/Main · Telefon: 069/855511 · Fax: 069/85702224



Rechtzeitig zum Tag des Offenen Denkmals ist die Restaurierung des historischen Pavillons im Rumpenheimer Schlosspark abgeschlossen. Foto: beba

Tag des offenen Denkmals

Zum Tag des offenen Denkmals haben Interessierte am Sonntag mehrere Attraktionen zur Auswahl:

▷ Besichtigung einer Jugendstilvilla von 1905 im Westend um 11 Uhr.

▷ Besichtigung einer Stadtvilla der Gründerzeit von 1889 in der City um 11 Uhr.

▷ Besichtigung eines Loftwohnhauses um 13.30 Uhr. Infos über Treffpunkt und Anmeldung für alle drei Führungen gibt heute die Denkmalschutzbehörde: ☎ 8065 - 2998 oder -2041.

▷ Besichtigung der Albert-Schweitzer-Schule um 16 Uhr. Treffpunkt ist der Eingang an der Gabelsbergerstraße Straße In der Aula/Turnhalle gibt das „Neue Frankfurter Schulorchester“ um 18 Uhr ein Konzert (gesponsert von der Sparkasse Kulturstiftung Hessen-Thüringen).

▷ Besichtigung von Schlosspark, Schlosskirche und Mausoleum Rumpenheim. Führung um 15 Uhr Treffpunkt ist am Eingang

zum Schlosshof. In der Breiten Straße 2 hat die Bürgerinitiative Rumpenheim e.V. (BIR) eine Ausstellung zu dem Thema zusammengestellt. Geöffnet ab 11 Uhr. Im Mausoleum Videoinstallation ab 12:30 Uhr.

Die BIR begeht den Tag des offenen Denkmals mit einer ganztägigen Veranstaltung rund um Schloss und Park Rumpenheim. Gleichzeitig feiert die Initiative den 30. Geburtstag. Das Programm beginnt um 11 Uhr.



Der letzte Pinselstrich fürs Tempelchen

Im Schlosspark Rumpenheim wurde nach monatelanger Sanierung der Holztempel wieder neu errichtet. Der Zahn der Zeit hatte an dem alten Tempel stark genagt: Der achteckige Pavillon war einsturzgefährdet und von Gestrüpp umgeben. Nachdem Experten die Holzteile in Augenschein genommen und die zahlreichen Farbschichten abgetragen haben,

sorgt jetzt Restaurator Jürgen Jobmann für den passenden Anstrich. Der Holzpavillon soll bereits 1855 auf der Pariser Weltausstellung gestanden haben. Der damalige Landgraf Friedrich Wilhelm von Hessen war von dem Tempelchen so angetan, dass er es kaufte und in den Rumpenheimer Schlosspark transportieren ließ. Peter Schneider, Fraktionsvorsit-

zender von Bündnis 90/Die Grünen, freut sich über den Wiederaufbau: „Der Holztempel ist ein Anziehungspunkt im Schlosspark. Hoffentlich sind sich die Besucher des Parks dessen bewusst, dass dieses Kleinod erhalten werden muss.“ Bleibt zu hoffen, dass der Tempel von Schmierereien und Randale verschont bleibt. (prjas/Bild:Weiner)

Kleinod Rumpenheim

Neuer Lack für Tempel

Offenbach (mk) ■ Jürgen Jobmann ist hocherfreut: Als Malermeister und Restaurator arbeitet er oft an Denkmälern im Rheinland. Nun konnte er endlich fachgerecht in seiner Heimatstadt Hand anlegen - am Rumpenheimer Holztempelchen. Für ihn etwas Besonderes, da der türkische Pavillon für ihn eines der „wenigen besonders bedeutenden Denkmale“ in Offenbach ist.

Für den etwa 150 Jahre alten Tempel nutzte der 32-Jährige freilich modernste Zwei-Komponenten-Lacke - alles andere sei unrealistisch gewesen. Nur ein Problem: Es war nicht mehr zu erforschen, aus welchem Material ursprünglich das Pavillon-Dach gefertigt war. „Vermutlich Kupfer“, vermuteten die Denkmal-Experten. Heute besteht es aus Zinkblech - „und auf dem hätten die seinerzeit benutzten Farben sicher nicht gehalten“, so Jobmann.

Ausführlicher Bericht folgt



Kleinod endlich restauriert: Jürgen Jobmann, Malermeister und Restaurator, legt letzte Pinselstriche an den türkischen Pavillon im Rumpenheimer Schlosspark an. Ursprünglich soll der Tempel 1855 auf der Pariser Weltausstellung vom Landgrafen von Hessen-Kassel erworben worden sein.

Von Martin Kuhn

Rumpenheim ■ Die Restauration alter Denkmäler ist ein schweres Geschäft. Das sagt einer, der sich damit von berufswegen beschäftigt: Jürgen Jobmann. Als Malermeister und Restaurator arbeitet er oft im Rheinland. Nun konnte er endlich fachgerecht in seiner Heimatstadt Hand anlegen - am Rumpenheimer Holztempelchen. Er war neben anderen Betrieben an der Wiederherstellung beteiligt.

Der anfangs zitierte Satz trifft auch in diesem Fall zu. Die einzige verfügbare Ablichtung des Tempels ist eine Farbkopie des Stadtarchivs; das Original ist verschwunden. Ansonsten behelfen sich Restauratoren mit Aquarellen oder Ölbildern der Objekte - doch die gibt es in diesem Fall nicht. Dennoch hält Jobmann den türkischen Pavillon für eines der „wenigen beson-

ders bedeutenden Denkmale“ in Offenbach.

Der im Stil der Parkstaffage-Architektur erbaute Pavillon soll im Jahr 1855 auf der Pariser Weltausstellung von dem Landgrafen von Hessen-Kassel erworben worden sein. Wissenschaftlich belegt ist, dass der Türkische Tempel seit 1860/65 im Schlosspark Rumpenheim steht.

Jobmann bildete sich in Seminaren der Propstei Johannesberg in Fulda fort; seinerzeit ein europäisches Zentrum für Denkmalpflege. Ehe

ein solches Projekt angegangen wird, erfolgt eine Analyse der (Farb-) Bestandteile. Das war im Falle des Tempels nicht zu leisten. So war nicht mehr festzustellen, aus welchem Material etwa die Dachbeschichtung bestand. „Ganz sicher nicht aus Dachpappe“, lacht Jobmann. Diese wurde vor zehn Jahren aufgebracht, um den Tempel zu retten. Alles weitere ist Mutmaßung.

Nach Worten Jobmanns, der den von seinem Vater 1970 in Offenbach gegründeten Betrieb weiterführt, war

Ein Gramm Gold für Tempel-Halbmond

Malermeister Jürgen Jobmann restaurierte im Schlosspark

Seinerzeit war er vermutlich aus getriebenen Kupferblech, heute besteht er Edelstahl, das Jobmann vergoldete. Diebstahl lohnt übrigens nicht: weniger als ein Gramm 24-karätiges-Goldpulver sind aufgebracht...

Freude herrscht bei den Grünen: „Wir freuen uns darüber, dass der frühere Anziehungspunkt im Schlosspark wieder hergerichtet ist“, so Fraktionsvorsitzender Peter Schneider. Er hofft, dass die Besucher pfleglich mit dem Kleinod umgehen. Was den in unserer Zeitung befürchteten Vandalismus anbelangt, so muss durch „soziale Kontrolle“ in Rumpenheim dafür gesorgt werden, dass der Holztempel „nicht wieder beschädigt wird“. Die Schließung des nordöstlichen Fußgängerzugangs zum Schlosspark hält Schneider für sinnlos und überflüssig.

das Dach wahrscheinlich aus Kupfer, nun wurde Zinkblech verwendet. Und darauf hält die vermutlich früher benutzte Leinölfarbe „sicher nicht“. Also erfolgte der Anstrich mit modernsten Zwei-Komponenten-Lacken - alles andere sei unrealistisch gewesen. Die Farben, die für die beiden Dächer in maurischer Zeltarchitektur gewählt wurden: islamisches Grün und Altweiss für die fünf, beziehungsweise sieben Streifen pro Feld.

Auch der zierende Halbmond ist eine Nachbildung.



JÜRGEN JOBMANN

Malen · Tapezieren · Restaurieren

Sonderdruck

JÜRGEN JOBMANN Malermeister · Brunnenweg 23 · 63071 Offenbach/Main · Telefon: 069/855511 · Fax: 069/85702224

Hinter schöner Barockfassade zerbröseln derzeit das Fachwerk

Gemeindehaus der Französisch-Reformierten in der Herrnstraße bedarf aufwändiger Sanierung

Von Lothar R. Braun
Offenbach • Das Haus Herrnstraße 66, im Stil des französischen Barock gebaut, ist einer der markanten Punkte, aus denen das Antlitz der Stadt sich formt. Seit 1782 dient es der Französisch-Reformierten Gemeinde als Pfarrhaus und Verwaltungszentrum. Es genießt den Rang eines für die Stadtgeschichte bedeutenden Denkmals. Nun steht es vor einer umfassenden Sanierung.

Bei dem in Nachbarschaft zur Französisch-Reformierten Kirche stehenden Gebäude handelt es sich um eines der beiden ältesten Fachwerkbauten in der Innenstadt. Es entstand in den Jahren nach 1691, als die Bebauung der Herrnstraße auf der Westseite begann. Etwa gleichen Alters ist nur noch ein Gebäude in der Sandgasse.

Den Anlass zur Sanierung gab das für Februar nächsten Jahres anstehende Ausscheiden des Gemeindepfarrers Günter Krämer. Das Freiwerden seiner Wohnung im Obergeschoss sollte zur Renovierung genutzt werden. Bei den Voruntersuchungen stieß der Räte geozogene Offenbacher Restaurator Jürgen Jobmann jedoch auf gravierende Schäden an der nur teilweise unterkellerten Fachwerk-Konstruktion. Stellenweise hat sie den Zustand des Zerbröselns erreicht. Die letzte Renovierung hatte das Haus 1975 erfahren.

Nach Jobmanns Untersuchungen sind Sanierungen erforderlich, deren Kosten er mit rund 400 000 Euro veranschlagt. Dabei schließt der Gutachter nicht aus, dass das Freiwerden der Wände noch weitere Überraschungen bereiten könnte. Erwartet wird eine Bauzeit von mindestens sechs Monaten. Wohin die



Gravierende Schäden wurden an der Fachwerk-Konstruktion des Pfarrhauses der Französisch-Reformierten Gemeinde in der Herrnstraße 55 festgestellt. Foto: Georg

STICHWORT

In Offenbach existieren einige historische Gebäude, die entweder saniert oder im ursprünglichen Stil wieder errichtet wurden. Dazu zählen unter anderem:

- ▷ **Liftempel**, der in Kürze wieder in alter Pracht erstrahlen soll;
- ▷ **Büsingpalais**, das in den 80er Jahren wieder aufgebaut wurde. Es fehlt aber noch das Dachgeschoss des Flügels, in dem sich das Klingensportmuseum befindet. Ein Förderkreis sammelt dafür im Moment Spenden;
- ▷ **Altes Hospital**, das bei der Entkernung einstürzte und neu errichtet wurde;
- ▷ **Bernardbau**, dessen Fassade derzeit mit viel Aufwand saniert wird;
- ▷ **Wohnhaus Rathausgasse 2** in Alt-Bieber, das in Privatinitiative in Stand gesetzt wurde. Dabei wurde auch die alte Ortsmauer saniert.

Gemeindeverwaltung in dieser Zeit ausweichen wird, ist noch ungewiss.

In den Besitz der Gemeinde kam das Haus 1781 durch ein Vermächtnis der 1710 in Offenbach geborenen Pfarrerswitwe Anna Maria Romagnac. Die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs überstand es mit Schäden, die es jedoch zuließen, dass nach 1943 sieben ausgebombte Familien darin eine Notunterkunft finden konnten. Erst im Oktober 1946 konnte die Gemeinde in ihrem Pfarrhaus wieder einen Gottesdienst halten. Die gleichfalls durch Bomben beschädigte Kirche war zu diesem Zeitpunkt noch nicht nutzbar. Bei den Kosten der nun beschlossenen Sanierung kann die Gemeinde auf den Beistand der Evangelischen

Kirche Hessen und Nassau zählen. Etwa 35 Prozent werden von der Gemeinde zu tragen sein.

Bei dieser von dem Genfer Reformator Johann Calvin geprägten Glaubensgemeinschaft handelt es sich um eine Freiwilligkeitsgemeinde. Nicht der Wohnbezirk entscheidet über die Zugehörigkeit zur Französisch-Reformierten Gemeinde, aufgenommen wird auf Antrag.

Gründer der Gemeinde waren hugenottische Glaubensflüchtlinge, die aus Frankreich über die Schweiz nach Offenbach gelangten. Der damalige Landesherr, Johann Philipp Graf von Ysenburg-Büdingen, öffnete ihnen seine Grafschaft und warb mit Privilegien um Ansiedlung, nicht allein aus humanitären

Gründen, vor allem aus wirtschaftspolitischen Erwägungen.

Die Neubürger kamen in zwei Wellen. Den Ersten von 1699 überließ der Graf das Gelände, auf dem dann das heutige Neu-Isenburg entstand, ursprünglich „Welschdorf“ und „Philippsdorf“ genannt. Diese Siedler gehörten noch nicht zu den Begüterten. Wichtig für Offenbach wurde die zweite Welle. Ihr wies Johann Philipp ein Gelände im Stadtgebiet zu. Und mit ihnen ging seine Rechnung auf. Sie begründeten aufblühende Gewerbezweige, unter anderem als Strumpfwirker, Hutmacher oder Goldarbeiter. Der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt gab das den vom Grafen erwarteten Schub. Dreißig hugenotti-

sche Familien nennt eine Aufstellung aus dem Jahr 1705. In einer von der Offenbacher Allgemeinde unabhängigen Neugemeinde konnten sie ihr religiöses Leben ebenso wie ihr wirtschaftliches Streben frei entwickeln. In der 1718 auf gräflichem Grund geweihten Kirche ist noch bis 1828 in französischer Sprache gepredigt worden.

Die französischen Wurzeln sind heute nicht mehr sichtbar. Geblieben sind eine Sonderstellung innerhalb der protestantischen Glaubenswelt und eine selbstbewusste Traditionspflege. Anderswo mag es in Vergessenheit geraten sein, aber an der Herrnstraße weiß man noch, was die aus Frankreich eingewanderten Gründer für die Stadt bedeuteten.



Das sanierungsbedürftige Haus der Französisch-Reformierten Gemeinde an der Herrnstraße

Foto: Christiane Schick

Holzbockkäfer frisst sich durch das Fachwerk

Die Französisch-Reformierte Gemeinde muss ihr Haus für 400 000 Euro sanieren

ajw. OFFENBACH. Der Holzbockkäfer hat seine Spur im Haus der Französisch-Reformierten Gemeinde hinterlassen: Teile des Fachwerks in Sockel und Erdgeschoss des Gemeindehauses an der Herrnstraße sind morsch. Auch die aufsteigende Feuchtigkeit setzte dem Fachwerk zu. Der Offenbacher Restaurator Jürgen Jobmann, der im Auftrag der Gemeinde die Schäden untersucht hat, empfiehlt die baldige Sanierung: „Es ist Zeit, dass etwas geschieht. Das Gemeindehaus ist eines der ältesten Fachwerkhäuser Offenbachs und unter diesen das am besten erhaltene Gebäude.“ Er bedauert, dass man in der Vergangenheit bei Instandsetzungen über die „morschen Balken hinweggeschaut“ habe. Der Restaurator empfiehlt, dass der Putz abgeschlagen, die Eichentafeln freigelegt und deren Tragfähigkeit überprüft werden sollen.

Die Gemeinde, die ohnehin nach Angaben von Pfarrer Günter Krämer das Gemeindehaus hätte sanieren wollen, hat die Empfehlung des Restaurators bereits auf-

gegriffen: Vom nächsten März an soll das Gemeindehaus für mehr als 400 000 Euro innen und außen saniert werden. Die Evangelische Landeskirche wird 65 Prozent der Kosten decken, den Rest muss die Gemeinde aufbringen.

Das zweigeschossige Wohnhaus an der Herrnstraße, das wohl zwischen 1691 und 1725 errichtet wurde, kam durch ein Vermächtnis in den Besitz der Gemeinde. Anna Maria Romagnac, die im August 1781 starb, hatte die Französisch-Reformierte Gemeinde testamentarisch zur Universalerbin ernannt. Das erste Domizil der Französisch-Reformierten Gemeinde befand sich an der Domstraße 1. Das Gemeindehaus in der Herrnstraße sticht durch sein Mansarddach hervor. Gegenüber diesem Gebäude hatte die Gemeinde in den Jahren 1717/18 ihre Kirche errichtet, einen einfachen Saalbau. 1874/75 erhielt die Französisch-Reformierte Kirche jedoch eine Neo-Barock-Fassade.

Die Platzierung des Gotteshauses in der 1691 angelegten Herrnstraße besitzt Sym-

bolkraft, gewährte doch der merkantilistisch eingestellte Isenburger Graf Johann Philipp den Hugenotten nach Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 Zuflucht und weitreichende Privilegien, wodurch der Aufbau der Offenbacher Industrie beschleunigt werden sollte. Unter den Glaubensflüchtlungen fanden sich Seiden- und Leinweber, Hutmacher und Färber. 1699 konstituierte sich die Französisch-Reformierte Gemeinde. Von den fast 800 Einwohnern des Residenzstädtchens gehörten damals 120 der Gemeinde an. Zu den bekanntesten Glaubensflüchtlungen zählte zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Familie André. Ein Nachfahre, Johann André, 1741 in Offenbach geboren, gründete 1774 eine Musikalienhandlung und Notendruckerei, die sein Sohn Johann Anton später übernahm. Er erwarb von der Witwe Mozarts den Nachlass des Komponisten und nutzte als Erster die von Alois Senefelder erfundene Lithographie kommerziell, indem er unter anderem zahlreiche Werke aus dem Mozart-Nachlass druckte.

Offenbach-Post

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Die Balken des alten Pfarrhauses sind morsch

Sanierungsarbeiten beginnen 2008 / 400 000 Euro Kosten

Von Jörg Muthorst

Nur wenige Schritte durch die Herrnstraße führen von dem geschäftigen Stadtzentrum und der lärmenden Berliner Straße in eine fast märchenhaft abgeschiedene Welt. Eingezwängt zwischen Stadtforum und Arabella-Hotel duckt sich eines der ältesten Häuser der Stadt, ein um 1720 erbautes, zweigeschossiges Gebäude mit Mansarddach und verputztem Fachwerk. Ein kopfsteingepflasterter Hof führt zu einer in diesem Umfeld nicht erwarteten, fast verwunschenen Gartenidylle mit einer mächtigen alten Eiche und üppig blühenden Stauden.

Das Pfarr- und Gemeindehaus der Französisch-Reformierten Gemeinde ist eines der letzten baulichen Zeugnisse des ehemaligen Isenburger Residenzstädtchens. In den Gassen rings um das Schloss standen überwiegend Fachwerkhäuser, so Hans Georg Ruppel, ehemaliger Stadtarchivar und aktives Gemeindeglied.

Das Haus in der Herrnstraße 66 ist ein altes, vom Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs weitgehend verschontes Stück Offenbach, übrig geblieben aus einer Reihe von Wohnhäusern der gehobenen Gesellschaft, die in der einstigen 1000-Einwohner-Stadt die westliche Herrnstraße mit rückwärtigen Gärten in Richtung des freien Feldes säumten. 1781 gelangte das Haus als Nachlass der

Kaufmannsfrau Anna Maria Romagnac an die Gemeinde. Doch der Zahn der Zeit hat auch an diesem wiederholt, jedoch nicht immer ganz sachgerecht renovierten Baudenkmal genagt. Feuchtigkeit ist ins Gebälk gedrungen, die Eichentholzwelle auf der Wetterseite ist völlig zerfressen. Vor allem diese Südseite weist massive Holz- und Setzschäden auf.

EKHN trägt Großteil des Betrags

Laut Restaurator und Malermeister Jürgen Jobmann ist die Statik beeinträchtigt, müssen etwa 80 Prozent der morschen Balken der Wand ausgetauscht und die Gefache mit Strohlehmsteinen neu gefüllt werden. Die Schäden waren im Vorfeld einer Grundrenovierung entdeckt worden, bei der es vor allem um die Erneuerung der Fenster gehen sollte. Nun belaufen sich die Kosten auf mindestens 400 000 Euro. Zwei Drittel trägt die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), den Rest hat die kleine calvinistische Bekenntnisgemeinde aufzuwenden. Ihre 200 Mitglieder kommen bis aus Seligenstadt und Sossenheim.

Pfarrer Günter Krämer (64) bewohnt seit 1976 das Obergeschoss. Mit einer halben Pfarrstelle versteht er auch die Seelsorge für geistig Behinderte und ihre Angehörigen. Ende Februar wird er in den Ruhestand versetzt. Dann soll die sechs- bis achtmonatige Sanierung des Hauses beginnen.

Die Gemeinde und mit ihr andere Kirchengruppen können in dieser Zeit den Versammlungsraum und das Büro im Erdgeschoss nicht nutzen und suchen nach Ersatz, sagt Heidemarie Schneider, Mitglied des fünfköpfigen Presbyteriums. Das Leitungsgremium ist neben der Diakonie das zweite Amt der Gemeinde. Im Sinne des Genfer Reformators Johannes Calvin ist sie ganz am biblischen Wort orientiert, kennt keinen Unterschied zwischen Pfarrer und Gemeindegliedern und verzichtet im Gottesdienst auf jegliches Beiwerk wie Altar, Kreuz, Kerzen oder Gemälde.

Schrag gegenüber dem Pfarrhaus steht die 1717/18 erbaute Kirche, ein im Innern völlig schlichtes, kleines Gotteshaus, das ohne Glockengeläut auskommt und im schrägen Winkel zur Straße mit seiner neobarocken Fassade den sich eitel in den Himmel streckenden Hochhäusern trotzt.

Protestantische Glaubensflüchtlinge aus Frankreich (Hugenotten) brachten den reformierten Glauben 1698 nach Offenbach, wo ihnen Graf Johann Philipp weitreichende Rechte und Privilegien gewährte. Dies aus wirtschaftlichem Interesse, um mit Hilfe der französischen Fachkräfte neue Fabrikationsmethoden insbesondere in der Textilverarbeitung einzuführen, die Offenbach im 18. Jahrhundert prägte.



Idylle im Stadtzentrum:

Der Garten des Pfarrhauses wirkt verwunschen. Hier wachsen eine mächtige, alte Eiche und üppig blühende Stauden. OLIVER WEINER

Sonderdruck



JÜRGEN JOBANN

Malen · Tapezieren · Restaurieren

JÜRGEN JOBANN Malermeister · Brunnenweg 23 · 63071 Offenbach/Main · Telefon: 069/855511 · Fax: 069/85702224

Wenn das Elektrokabel aus dem Auge eines Engels baumelt

Offenbacher Malermeister Jürgen Jobmann restaurierte den Rittersaal der Philippsburg bei Braubach am Rhein

Von Siegfried Scholz

Der Offenbacher Malermeister Jürgen Jobmann und sein Berliner Kollege Uwe Schulz-Ebschbach sind engagierte Mitglieder der Deutschen Burgenvereinigung. Zusammen restaurierten sie den Saal für Europas größte Burgen-Bibliothek in der Philippsburg in Braubach am Rhein.

OFFENBACH. Die Denkmalpflege lag ihnen schon immer am Herzen. Der 25-jährige Malermeister Uwe Schulz-Ebschbach erklärt seine Faszination für historische Wehr- und Wohnbauten so: „Beim Restaurieren solcher Denkmäler erfährt man viel über die Geschichte, die Kultur und die alltäglichen Lebens- und Arbeitsweisen ihrer früheren Bewohner.“

Der 28-jährige Jürgen Jobmann nickt und ergänzt: „Beim Restaurieren entdeck-

ten wir die alten Handwerks-Traditionen wieder. Wir staunen immer neu, wie modern diese Techniken sind und wie gut sie sich heute noch anwenden lassen.“

Kennengelernt haben sich die beiden Maler mit dem Hang zu uralten Gemäuern bereits 1994 bei einer Spezialausbildung zum „Restaurator im Handwerk“ im Deutschen Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege in der Propstei Johannesberg bei Fulda. Jürgen Jobmann hatte bereits 1992 beim deutsch-französischen Gessellenaustausch in Poggio de Venaco auf Korsika und auf der Ronneburg bei Gelnhausen das Restaurieren von Kapellen und Burgen geübt.

Jobmann und Schulz-Ebschbach übernahmen mit den Familienbetrieben in Offenbach und Berlin auch die Mitgliedschaft ihrer Väter in der Deutschen Burgenvereinigung e.V. (DBV). Es war der

Architekt und Burgenforscher Bodo Ebbhardt, der diese überregionale Bürgerinitiative zur Erforschung und Bewahrung historischer Wehr- und Wohnbauten 1899 mit ausdrücklicher kaiserlicher Billigung in Berlin gegründet hatte.

DBV-Hauptsitz ist die nie zerstörte Marksburg, urkundlich erstmals 1219 erwähnt. Die Burg liegt bei Braubach am rechten Rheinufer, gegenüber von Koblenz und nahe der Lahn-Mündung.

Am Fuße des Burgberges, direkt am Rheinufer baute sich 1568 Landgraf Philipp II. von Hessen ein komfortables Renaissance-Schloss, die Philippsburg. Im Laufe der Jahrhunderte verfiel der Bau. Im 19. Jahrhundert diente er eine Zeitlang auch als Hotel. Die DBV kaufte das Schloss 1997, um Marksburg und Philippsburg wieder zu einem historisch korrekten Ensemble zu vereinen und im Schloss das dem DBV zugehörige neue Europäische Burgeninstitut mit seiner wissenschaftlichen Bibliothek unterzubringen.

Die Burgenfreunde Jobmann und Schulz-Ebschbach erklärten sich bereit, in Zusammenarbeit mit einer wissenschaftlichen Beratungskommission den rund 150 Quadratmeter großen Rittersaal für Europas größte wissenschaftliche Fachbibliothek mit rund 25000 Büchern über Burgen und Schlösser zu restaurieren, und zwar kostenlos und aus Interesse an der Sache. Im September haben sie fast Tag und Nacht im Rittersaal gearbeitet. Verborgene Schätze fanden sie nicht dabei, Schloss- und Burgeister ließen sich auch nicht blicken. Jürgen Jobmann sagt: „Das Wichtigste ist die exakte Vor-

planung einer Restauration. Wir haben den Saal jetzt so restauriert, wie er wahrscheinlich 1822 ausgesehen hat.“ Präzision sei wichtig, sagt Jobmann: „Es sieht doch unmöglich aus, wenn das Elektrokabel aus dem Auge eines Engels baumelt.“ An den Wänden des Rittersaals entdeckten die beiden Malermeister auch Spuren von Malereien aus der Renaissance.

Diese Fragmente wurden unter dem neuen Anstrich so gesichert, dass sie auch in späteren Zeiten noch restauriert werden können. Die Farben stellen die beiden Restauratoren nach den alten Rezepten selbst her. Jobmann erläutert: „Wir müssen reversibel arbeiten, damit Restauratoren, wenn es neue wissenschaftliche Erkenntnisse gibt, noch originalgetreuer nacharbeiten können.“

Die restaurierte Philippsburg wurde am vergangenen Mittwoch mit großem Festakt eröffnet. Die beiden Malermeister waren auch geladen. Im Dankschreiben vom DBV-Präsidenten Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn an Jürgen Jobmann heißt es: „Sie haben zusammen mit Ihren Kollegen mit Können, Fleiß, Durchhaltevermögen und vor allem einem enormen Engagement für ein großes Ziel ... das Kernstück unseres Instituts mit einer Farbfassung versehen, die nicht nur den Anforderungen der Denkmalpflege, sondern auch der Raum- und Farbästhetik entspricht.“

Auf gewöhnlichen Baustellen Wände anzulegen, darin allein sieht Jobmann seine berufliche Erfüllung nicht. Er würde auch in Offenbach und Umgebung gern Schlösser, Fachwerkhäuser oder Jugendstil-Villen restaurieren



Der 28-jährige Offenbacher Malermeister Jürgen Jobmann (links) und sein Vater restaurieren den 6,50 Meter hohen Saal der Philippsburg bei Braubach am Rhein im klassizistischen Stil. Schloss Philippsburg gehört der Deutschen Burgenvereinigung. In dem Saal ist Europas größte Burgen-Bibliothek mit rund 25000 Bänden untergebracht. Jürgen Jobmann hat eine Spezialausbildung als Restaurator im Handwerk. Nach seinem Meisterstück sucht er nun in der Region nach Schlössern, Fachwerkhäusern und Jugendstil-Villen, die er fachgerecht restaurieren kann. (FR-Bild: Privat)



Patina statt Hochglanz

RESTAURATOREN Arbeiten mit ältester Technik

Kunststoffanstriche auf Fachwerkfeldern- und balken, gründliches Abschleifen von Alterungsspuren, gelbe Farbe statt Blattgold: Bei der Sanierung historischer Objekte können viele Fehler passieren. Der moderne Denkmalschutz verlangt Patina statt Hochglanz – und dafür sind die Beherrschung traditioneller Handwerkskunst und die Kenntnis über alte Materialien ebenso unerlässlich wie Informationen über historische Hintergründe und den aktuellen Forschungsstand.

„Routine gibt es bei uns nicht“, sagt Restauratorin Barbara Naumburg. Die gelernte Tischlerin ist auf die Restaurierung von Möbeln spezialisiert und steht täglich vor neuen Herausforderungen. In welchem Zeitgeist ist das Stück entstanden? Wie sollte es ursprünglich wirken? Welches Holz, welcher Leim, welche Nägel wurden verwandt? Diese und ähnliche Fragen muss Naumburg beantworten, bevor sie mit ihrer Arbeit beginnt. Die Restauratorin beherrscht nicht nur alte Furniertechniken, sondern kann zur Not zeitgenössische Wachse oder Politurharze nach alten Rezepten selbst herstellen. Entscheidend ist für sie, dass die Objekte nachher nicht „wie neu aussehen“. Gebrauchsspuren sichtbar sind und das Handwerk hinter dem Objekt erkennbar bleibt. Tischler, Schreiner, Maler, Zimmerleute, Schmiede und Steinmetze sind die klassischen Handwerker, die in der Denkmalpflege gefragt sind und Authentizität vor High-Tech-Sanierungen den Vorrang geben.

„Die alten Techniken werden dort tradiert, wo sie auch bei der Pflege und Erhaltung historischer Gebäude gebraucht werden“, erklärt der Leiter der Beratungsstelle für Handwerk und Denkmalpflege in Fulda, Gerwin Stein. Dabei war viel altes Handwerkswissen – für Stein ein Kulturgut – nach dem Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit geraten. So beschränkte sich in der Nachkriegszeit Denkmalschutz auf öffentliche Gebäude wie Schlösser, Rathäuser und Kirchen. Im Privatbereich hingegen waren Neubauten gefragt. Daran orientierte sich das Handwerk.

Erst in den 70er-Jahren vollzog sich ein Bewusstseinswandel hin zu einem Denkmalschutzverständnis, das Privatgebäude, Ensembles in Städten und Dörfern wie auch technische Denkmäler mit einbezog.

Architekten und Handwerker jedoch verfügten nicht mehr über das notwendige Know-how. „Viele Sanierungen schlugen fehl“, so Stein. Um alte Fertigkeiten wieder in der Breite vermitteln zu können, wurde Mitte der 80er-Jahre schließlich das Berufsbild „Restaurator im Handwerk“ geschaffen.

„Restaurator im Handwerk“ ist ein Meisterabschluss, der sich an eine herkömmliche

Handwerksausbildung anschließt und neben alten Techniken den Umgang mit wissenschaftlichen Konzepten, kunstgeschichtliche Kenntnisse und Instrumente zur Schadensdiagnose vermitteln soll. Rund 5.000 Meister gibt es nach Steins Angaben mittlerweile deutschlandweit. 14 Gewerke sind vertreten vom Buchbinder bis zum Vergolder. Im Vordergrund steht der Erhalt der Originalsubstanz.

Die Epoche gibt die Technik vor Restauratoren im Handwerk sollen, so die Definition des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, nicht nur einen fachlichen, sondern auch einen emotionalen Zugang zu ihrer Arbeit haben. „Man muss die Technik einsetzen, welche die jeweilige Epoche vorgibt“, betont Martin Merz, Steinmetzmeister aus dem hessischen Nidda.

So wurde die Steinoberfläche in der Romantik mit dem Beil bearbeitet, in der Gotik mit dem Schariereisen. Erst mit der Industrialisierung begann im 19. Jahrhundert das Schneiden von Steinen. Dass mit alten Techniken nicht alles so hundertprozentig gerade wird wie bei der maschinellen Produktion, gehört für Merz, der vieles von seinem Wissen als Leiter einer Bauhütte erworben hat, ebenso zum Handwerk wie die Suche nach technischen Kompromissen, die sowohl Sicherheitsfragen berücksichtigen als auch den speziellen Charakter eines Objekts.

Substanzerhaltung steht auch für Jürgen Jobmann im Vordergrund seiner Arbeit. Egal, ob bei Außenarbeiten oder Stucksanierungen, ob beim Verputzen oder Bemalen von Innenwänden. Der Malermeister ist sensibilisiert für bauphysikalische und gesundheitliche Folgen. Zwar haben die Techniken sich in seinem Beruf im Laufe der Geschichte nicht grundlegend geändert, wohl aber das Material. Kalk, Leim, und Schellackfarben oder Bierlasuren verwendet der Fachmann. Sie sind gesünder für das Haus und seine Bewohner als die modernen Farbmischungen der letzten 50 Jahre.

Fortbildung ist das A und O für Merz und Jobmann. Beide gehören zu den kleinen, spezialisierten Handwerksbetrieben, für die das so genannte Bauen im Bestand zu einer vielversprechenden Domäne geworden ist. Nach einer Studie der Beratungsstelle für Handwerk und Denkmalpflege in Fulda aus dem Jahr 2005 rechnet die Mehrzahl der befragten Betriebe mit einer weiteren Steigerung der Auftragszahlen bei Altbauten. 80 Prozent seines Umsatzes erzielt Merz schon jetzt in diesem Bereich. Bei Jobmann sind es knapp die Hälfte.



Mit Stirnlupe und Skalpell in die Wand

Offenbacher restaurierte Burgsaal

Von unserem Mitarbeiter Lothar R. Braun

Die Deutsche Burgenvereinigung sah Anlass, sich bei einem Offenbacher zu bedanken. Den Dank und hohes Lob formulierte ihr Präsident Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn vor festlich eingestimmtem Publikum. Ein Staatssekretär, etliche Professoren und die Bürgermeisterin von Braubach am Rhein gehörten ihm an. Sie hatten sich versammelt zur Eröffnung des Europäischen Burgeninstituts in der Braubacher Philippsburg. Das ist eine Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung, und die hat seit 1900 ihre Geschäftsstelle auf der Marksburg hoch über dem romantischen Braubach.

Die Philippsburg liegt unterhalb der Marksburg, dicht am Ufer des Stroms. Dass in diesem einst feudalen Anwesen nun das Institut eingerichtet werden konnte, daran hat der Offenbacher Malermeister und Restaurator Jürgen Jobmann Anteil.

Ohne Entgelt, nur für Kost und Logis, stellte der 28-Jährige sich eine Woche lang mit zwei Gleichgesinnten für die Restaurierung des Bibliotheks- und Lesesaals zur Verfügung. Dem von Burgen faszinierten Jungmeister Jobmann wurde das zu einem erregenden Abenteuer.

Die Burg ist ein Renaissancebau, als bequemere Alternative zur alten Marksburg um 1570 vom Landgrafen Philipp II. erbaut. Zuletzt als Mietshaus genutzt ohne Rücksicht auf Denkmalschutz, gelangte sie 1822 an einen Hotelbetreiber. Die Jahrhunderte hatten den Urzustand bereits mehrfach verändert, als 1997 die Burgenvereinigung das Anwesen erwarb und wieder mit der Marksburg in einer Hand vereinigte.

Ob da, außer den Außenmauern, noch etwas zu finden sein werde, das älter als 1822 ist, ernst zu nehmende Gutachter bezweifelten es. Doch der Offenbacher und seine Freunde ließen sich davon nicht beeindrucken. Mit Skalpell und Stirnlupe - ein bisschen Chirurg, ein bisschen Archäologe - drang Jobmann in die Wände ein. Tatsächlich entdeckte er eindrucksvolle Reste einer ursprünglichen dekorativen Renaissanceemalerei. Da setzte Herzklopfen ein.

So vorsichtig wird solche

Arbeit verrichtet, dass noch die Strukturen des vor 400 Jahren erfolgten Pinselstrichs erscheinen. „Nicht abkratzen, sondern abheben muss man die Schichten.“ So hat Jobmann das in Fulda gelernt, beim Deutschen Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege.

Von dort bringt er auch das Wissen mit um die ansonsten



„Nicht abkratzen, sondern abheben muss man die Schichten“, erklärt Jürgen Jobmann. Seine Arbeit auf der Philippsburg (oben) wurde hoch gelobt. Der Renaissancebau ist jetzt mit der Marksburg (unten) wieder in einer Hand.

Fotos: (p)



der deutschen Länder haben denn auch den Ankauf der Philippsburg mit Zuwendungen unterstützt. Hier werden Burgen und Schlösser als Glanzlichter der Kunst- und Kulturgeschichte definiert. Ob mittelalterliche Ritterburg oder herrschaftlicher Adelsitz - in ganz Europa lassen sich an ihnen Bauformen und Reichtum des künstlerischen Schaffens in alter Zeit erfahren. Sie haben ihr Umfeld geprägt und Geschichte erlebt.

nen der Respekt aktive Hege und Pflege anstelle bloßer Ehrerbietung und Schwärmererei abverlangt.

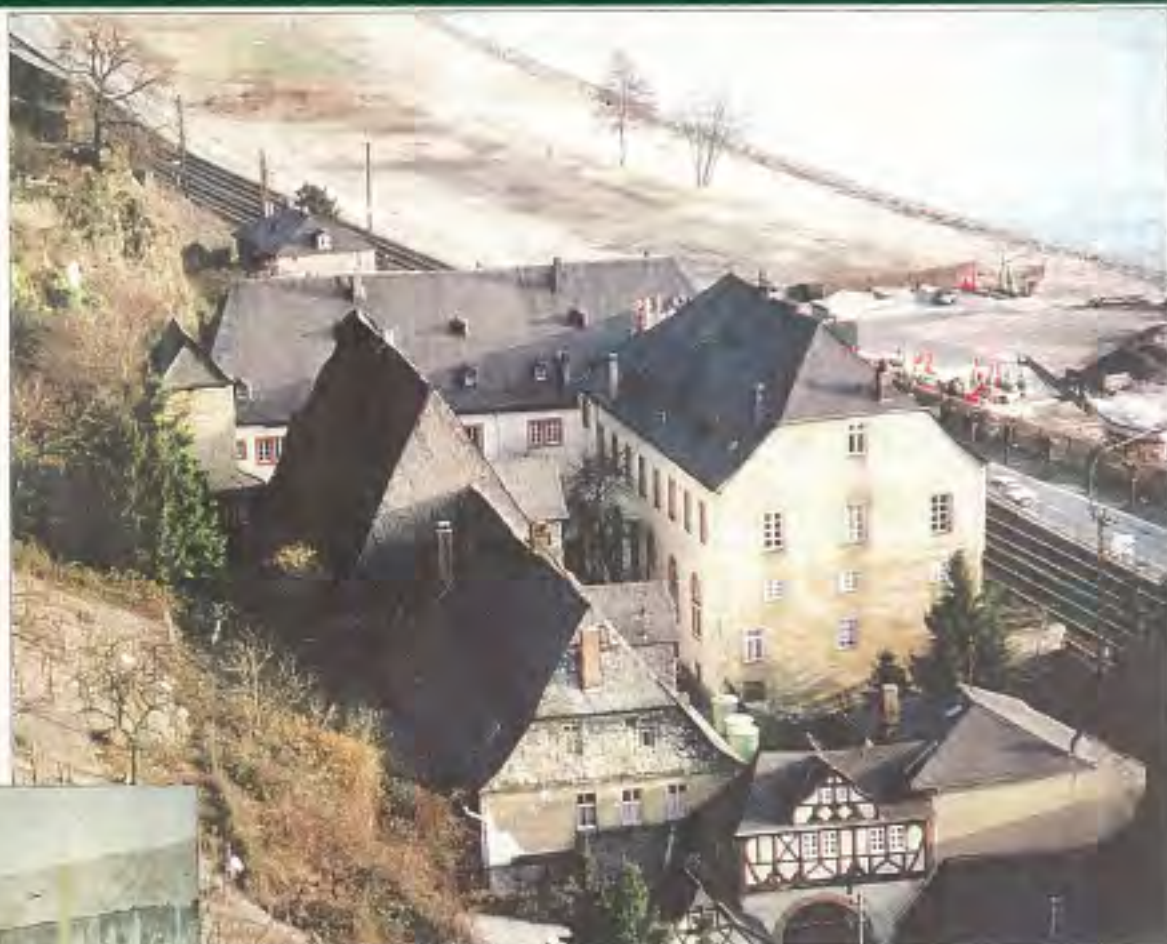
Manches ihrer Mitglieder mag in seiner Kindheit mit einer Ritterburg gespielt haben. Jürgen Jobmann indes gehört nicht mehr zu den Generationen, denen das ein selbstverständliches Spielzeug war. Aber er hat einen Vater, der mit seinem Jungen immer wieder Burgen und Schlösser aufsuchte. Und dann gab es in der Offenbacher Bachschule eine Lehrerin, die mit Begeisterung Stilkunde vermittelte. Bei ihrem Schüler Jürgen hat das gezündet.

Als junger Maler beteiligte er sich an einem deutsch-französischen Gesellenaustausch mit Restaurierungsarbeiten auf Korsika und auf der Ronneburg in der Wetterau. Jobmann belegte Kurse und Fortbildungsseminare. Er lernte alte Materialien und Fertigkeitstechniken kennen, Kunst- und Kulturgeschichte, Bauphysik und Bauchemie, legte Sonderprüfungen ab.

Er kann maserieren, marmorieren, retuschieren und mit Strohlehm arbeiten, ist sicher in Fresko und Sgraffito, gewinnt im Wettbewerb „Meister in Form und Farbe“. Für seine Meisterprüfung fertigte er unter anderem auf Holz eine große und prächtige Initiale im Renaissance-Stil an. In einer Vergoldungstechnik, die nur noch in Kirchen anzutreffen ist. Sie wurde in Stuttgart ausgestellt, unter den Besten.

Zur Burgenvereinigung fand Jobmann in der Ausbildung durch den Berliner Freund Uwe. Beide waren auch gemeinsam in der Philippsburg aktiv. Ein Rittershaus auf der Marksburg war der Dank der Burgenvereinigung.

Schmausen kann dort jeder. Die Marksburg ist ganzjährig jeden Tag geöffnet, Ausnahme 24. bis 31. Dezember. Sie bietet ihre Dienste in einer Schenke, einem Festsaal und einem Colleg an. Auch die Burgrüche kann gemietet werden. Eine Führung dauert 50 Minuten. Anschrift: Marksburg, 56338 Braubach, ☎ 02627/206.



private Verein eine Lücke schließen. Denn für Burgenforschung gibt es in Deutschland keinen Lehrstuhl, keine wissenschaftliche Institution.

Nur in Braubach wird die Grundlagenforschung betrieben für die Erhaltung des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Profanbaus. Dabei ist die Institutsbibliothek für jedermann zugänglich, der im Themenkreis Burgen-Schlösser-Wehrbauten arbeitet.

In der Philippsburg findet der Interessent eine Fachbibliothek mit 25.000 Titeln, dazu eine Sammlung von Plänen zu Burgen und Schlössern, bildliche Darstellungen und eine Dokumentation aktueller Nachrichten über die Objekte. Die Vereinigung gibt

eine wissenschaftliche Zeitschrift und eine Publikationsreihe heraus. Sie veranstaltet Seminare, Tagungen, Vorträge und Studienfahrten. Auch Ausstellungen nimmt die restaurierte Philippsburg auf.

Mit der Marksburg auf der Höhe bildet sie ein für das Rheintal einmaliges Ensemble: Oben, auf einem Felskegel, die einzige unzerstörte Höhenburg am Rhein aus der Zeit um 1200, mit Bergfried, Zwingern und Bastionen und einer Ausstattung, die das Leben auf einer mittelalterlichen Burg dokumentiert. Unten der Nachfolgebau aus der Zeit um 1570. Davor der Rhein, darum herum der Wein. Das Land Rheinland-Pfalz und die Kulturstiftung

Von feindlichen Heeren werden sie nicht mehr bedroht. Wohl aber von Umweltbelastungen und hohen Unterhaltungskosten, von der Begrenztheit der Nutzungsmöglichkeiten, von Unwissen, auch gelegentlich vom Mangel an gutem Willen.

Dem stellt sich die Burgenvereinigung entgegen. Sie versteht sich als Deutschlands älteste überregionale Bürgerinitiative für den Denkmalschutz. Rund 3200 Mitglieder gehören ihr direkt an, dazu etwa 200 Verbände und Vereine mit einer noch größeren Mitgliedschaft. Alle eint der Respekt vor dem Erbe aus der Vergangenheit und das Bewusstsein, dass dort die Gegenwart begann. Wobei ih-